

STELLWERK IKWT

VON HERRMANN VIETH

Der Mann, von dem hier die Rede ist, war Beamter bei der Eisenbahn und saß jeden Tag — übrigens auch öfter nachts — in einem jener merkwürdig schmalen Bauten, wie sie kurz vor Bahnhöfen aus den Geleisen hervorstachen. Hier hatte er eine Reihe Apparate zu bedienen, vermochte mühelos einen großen Teil der weitverzweigten Geleisanlagen zu überschauen und hatte Zeit genug zu denken was ihm beliebte. Heinrich Sachs war ein schweigsamer Mensch. Vor zwei Jahren hatte er sich mit einer stillen, blonden Frau verheiratet und beide liebten mit Aufopferung ein quäkendes Baby. Sie lebten ohne besondere Wirrnisse bis zu jenem Abend, der alles wandelte.

Heinrich ging, als es schon ziemlich stark dunkelte, den gewohnten Weg durch die Geleise zum Stellwerkhaus. Da stieß er unversehens mit dem Fuß an einen Körper, der heftig zurückzuckte. Erschrocken blieb er stehen, tastete seine Lampe heraus und sah vor sich ein Mädchen, das zwischen den Schienen kauerte und mit ängstlichen Augen nach seinem Gesicht suchte



478

Verzweiflungstat... Selbstmordversuch... dachte Heinrich, wie es fast jeden Tag in der Zeitung steht. Ehe er noch zu einem Wort kam, hatte das Mädchen sich aufgerafft und ging langsam den Geleisen nach. Heinrich folgte zögernd. In der Nähe des Stellwerkhauses faßte er plötzlich nach ihrer Hand und sagte so sanft es eben ging: „Komm, du darfst hier nicht herumlaufen!“ und zog sie die schmale Treppe hinauf. Sie wehrte sich kaum. Oben setzte Heinrich die Willenlose auf einen Hocker, woraufhin er in scheinbarer Ruhe einige Apparate bediente. Donnernd rollte unten ein D-Zug vorüber. Das Mädchen fuhr erschrocken auf, setzte sich aber wieder, als Heinrich ihr zulächelte. Jetzt mußt du mit ihr reden, dachte er, setzte sich ihr gegenüber und faßte nach ihrer Hand. Es fiel ihm aber kein passendes Wort ein. Endlich versuchte er sich vorzustellen, was seine Frau in einem solchen Fall wohl tun würde. Er stand auf, holte seinen Mantel und zwang sie mit sanfter Gewalt, ihn anzuziehen. „Sicherlich frierst du sehr“, sagte er. „Willst du etwas trinken oder essen?“ fuhr er fort. Das Mädchen sah ihn verloren an und schüttelte mit dem Kopf.

Eine Weile war es ganz still. Ich muß sie zum Reden bringen, dachte Heinrich: „Ich möchte dir so gerne helfen. Kann ich etwas für dich tun?“ Das Mädchen stöhnte. Es war der erste Laut, den er von ihr hörte. „Du hast Unglück mit den Menschen gehabt. Einer, den du sehr lieb hast, hat dir weh getan, nicht wahr. Und jetzt willst du nicht mehr leben. Es trifft uns alle einmal, darum darf man nicht aus dem Leben laufen. Morgen sieht das schon wieder ganz anders aus.“

Das Mädchen sah ihn wild an und begann plötzlich zu reden: sie wolle und könne nicht mehr leben. Ein Leben ohne Liebe sei kein Leben. Und sie habe jetzt, nachdem jener von ihr gegangen, niemand mehr, der ein gutes Wort zu ihr sage. Wenn Heinrich sie auch heute festhalte, morgen würde sie wieder wie heute den Tod suchen...